

Hartmut Zückert «Lumpenburg!» – Barocke Prachtbauten: Verschwendung in den Augen der Bürger*

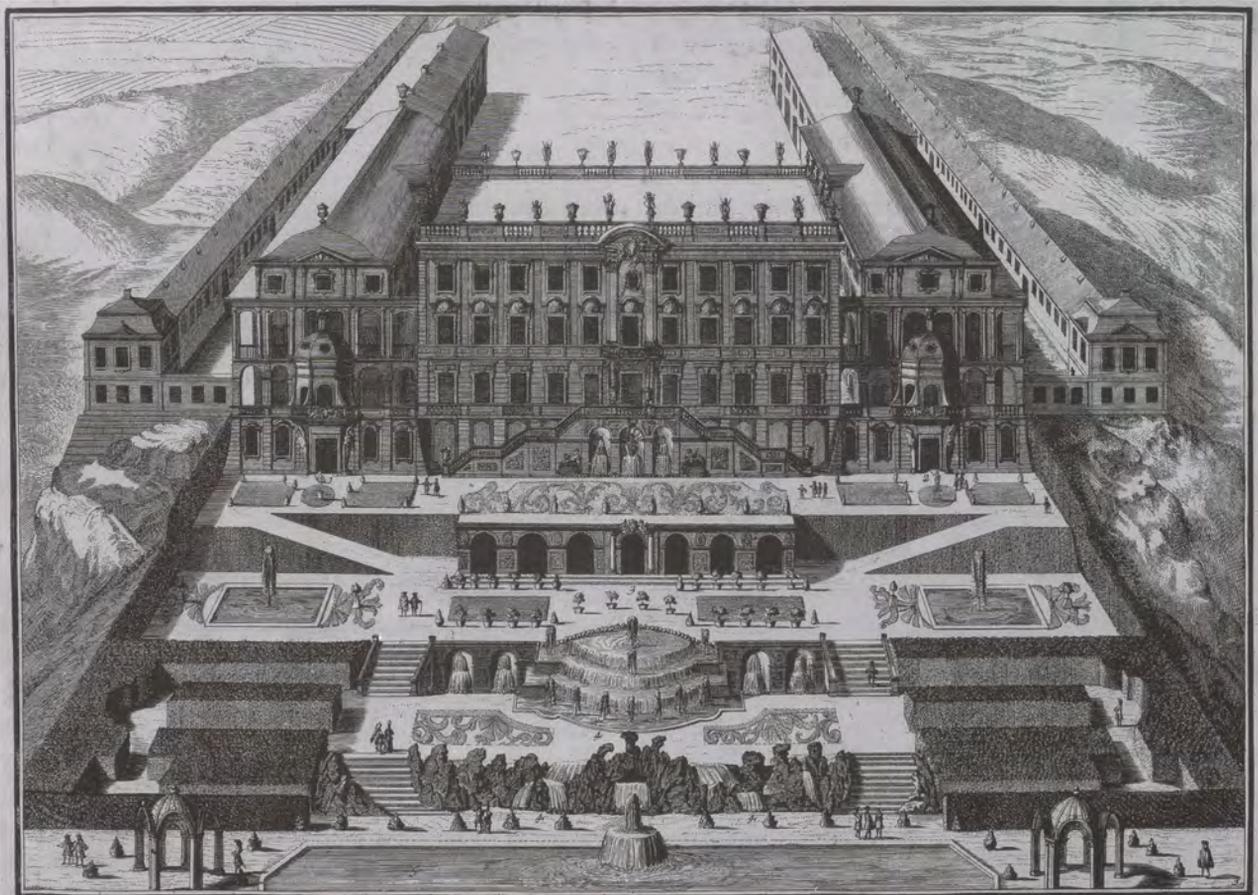
«Lumpenburg» ist Ludwigsburg von den Württembergern genannt worden.¹ Das ist eine recht deftige Bezeichnung durch die Untertanen des Herzogs Eberhard Ludwig. Wie mag es dazu gekommen sein? Gründe könnten sein:

- die Distanzierung Eberhard Ludwigs von seinem Volk, der Stuttgart verließ, um außerhalb der Hauptstadt zu repräsentieren;
- die Unsittlichkeit, die die Mätressenwirtschaft in den Augen pietistisch-moralisierender Württemberger darstellte;
- die großen Abgabenlasten, die ihnen der Herzog zur Verwirklichung seiner Schlossbau- und Militärpläne aufbürdete;
- vielleicht auch die Schlossbaufronen, zu denen tatsächlich die Bürger aus dem ganzen Land herangezogen wurden.

«Lumpenburg» drückt drastisch die Trübung des Verhältnisses zwischen den Herzögen Eberhard Ludwig, Carl Alexander und Carl Eugen und ihrem Volk aus, infolge ihrer absolutistischen Ambitionen, denen nach heftigen Auseinandersetzungen erst mit dem Erbvergleich von 1770 ein Ende gemacht wurde.

Baufronen der Untertanen mit Hand oder Gespann – Die «erarmten» Bauern und die Landstände protestieren

Der junge Herzog Eberhard Ludwig war schon ganz in den Gedanken des Absolutismus erzogen worden und zeigte sich maßlos in der Begierde, in Pracht und Großartigkeit des Auftretens eine Macht zu bekunden, die doch nur im eigenen Herzogtum groß war. Zu einem modernen Schlossbau bestand allerdings



Vue du Côté de l'occident du Palais et son Jardin.

1. La Grotte. 2. le Bain. 3. l'Orangerie. 4. les Cascades. 5. Grand Canal.

Prospect der Hintern Seite des Palasts und Gartens.

1. Die Grotte. 2. Das Bad. 3. Die Orangerie. 4. Cascaden werck. 5. Großer Canal.

«Prospect [Ansicht] der hinteren Seite des Palasts und Gartens» von Schloss Ludwigsburg. Früher Planungszustand, der den Bau noch als Dreiflügelanlage zeigt. Stich von Johannes Friedrich Nette, 1709.

Veranlassung. Das burgartige Stuttgarter Schloss aus dem 16. Jahrhundert war in der Barockzeit keine Residenz für einen Reichsfürsten vom Rang des württembergischen Herzogs mehr. Das Alte Schloss war nicht das architektonische Zentrum von Stadt und Landschaft im Sinne der barocken Residenzkonzeption, als Symbol der Zusammenfassung aller Gewalt in der Person des Fürsten. So war die Forderung Eberhard Ludwigs nach einem neuen ranggemäßen Residenzschloss durchaus in den Anschauungen der Zeit begründet.² Doch was entstand, war nicht weniger als eines der größten der an Versailles orientierten deutschen Fürstenschlösser.

Schon bald nach der Grundsteinlegung im Mai 1704 wurden die Orte des Amtes Leonberg, in dem die Baustelle lag, zu Fronleistungen aufgefordert. Hauptsächlich Bauholz- und Steinfuhren sowie Planierungsarbeiten für die Gartenanlagen wurden verlangt. Das Amt hatte in diesem wie in den nächsten Jahren von März bis Anfang Dezember täglich sechs Gespanne mit Pferd und Wagen und 18 Handfröner zu stellen, die von den Gemeinden des Amtes reihum abwechselnd aufzubieten waren. Sie hatten sich in *Rotten* unter einem *Obmann* zu sammeln, der den *Rott-Zettel* mit den Namen der zum Dienst Befohlenen zuvor im heimischen Rathaus ausgehändigt bekommen hatte. Alle Fronpflichtigen, ob sie zu Hand- oder zu Fuhrfronen verpflichtet waren, die Zahl der Pferde und Ochsen, die sie besaßen, waren in den Forstlagerbüchern erfasst. Denn gewöhnlich wurden sie, wenn der Herzog auf die Jagd ging, zu Jagdfronen herangezogen.³

Nach der Winterpause wurden seit dem Frühjahr 1705 die Ämter Leonberg, Maulbronn, Vaihingen/Enz, Wimpfen, Backnang, Murrhardt und Beilstein aufgeboten. Zusammen hatten sie ständig 30 Fuhrwerke und 90 Handfröner beim Bau zur Verfügung zu halten. Die Fröner hatten jeweils acht Tage lang zu arbeiten. Sie erhielten als Verpflegung pro Tag zwei Pfund Brot und 2½ Kreuzer für Wein, sodann ein Viertel Simri Hafer für jedes Pferd. Dieses Entgelt wurde auf die Gemeinden umgelegt, also von den Dienstleistenden selber bezahlt.

Am Ende des Jahres, im November 1705, beschwerten sich diese Ämter über das viele Fronwesen. Sie baten den Herzog in Betracht zu ziehen, dass durch die Kriege mit Frankreich die Bauersleut erarmt sind und ihrer schlechten Umstände wegen die Fron eine große Belastung für sie wäre. Als Beispiel wurde der Amtsflecken Weilimdorf vorgestellt. Er war 1693 von den Franzosen geplündert und niedergebrannt worden, noch 1698 waren 116 Hofstätten abgebrannt und über die Hälfte der Weinberge un bebaut. Zum Wiederaufbau hätte man jeden Mann, jedes Pferd

Ihr Ausflugsziel !!!

Bayerisch-schwäbische Donauperle
an der Romantischen Straße



- * **Historische Stadtführung**
Mai bis September: Montag-Freitag
jeweils 18 Uhr ab Tourist-Information
- * **Turbesteigung Liebfrauenmünster**
Mai bis September: Sa./So./Feiertag
jeweils 13.30 Uhr ab Turmaufgang
- * 5 Museen, u. a. das
Käthe-Kruse-Puppen-Museum
- * **Rad-, Wander-, Bootstouren**
- * **Attraktive Gruppen-Angebote**
- * Erlesene kulturelle Events 2004:
2./3. Juli: Donauwörther Fischerstechen
Hist. Schiffer- und Fischerwettstreit
25. Juli: Schwäbischer Kindertag
... über 1000 Kinder spielen in historischen
Kostümen die Stadt- und Reichsgeschichte

Unser Tipp: 2. Juli bis 15. August 2004

Gedenk-Ausstellung:

»300 Jahre Schlacht am Schellenberg 1704«

geöffnet: täglich 15-18 Uhr, Donnerstag: 15-21 Uhr

Information & Buchung:

Städt. Tourist-Information, Rathausgasse 1,

86609 Donauwörth, Tel. 0906/789-151,

Fax -159, tourist-info@donauwoerth.de

www.donauwoerth.de

Donauwörth

175 Jahre Schloss Fachsenfeld
Festwoche vom 18. bis 28. Juni



KÖNIGSWEGE

Kultur auf Schloss Fachsenfeld
2004



stiftung
schloss
fachsenfeld

Stiftung Schloss Fachsenfeld
Am Schloss 1, 73434 Aalen
www.schloss-fachsenfeld.de



In der Ahnengalerie des Ludwigsburger Schlosses hängt dieses Portrait von Herzog Eberhard Ludwig, um 1720 von einem unbekanntem deutschen Maler geschaffen.

und jeden Gulden bitter nötig gehabt, doch die Regierung gewährte keinen Fronerlass.

Die bisherige Fronleistung langte beim Schlossbau und der Anlage der Gärten nicht hin, weswegen die Regierung für 1706 statt 30 Karren 90 Karrenfuhrer und statt 60 Handfrönern 300 Mann anforderte und dafür *sämtliche Städte und Ämter* Württembergs in die Pflicht nahm.

Die Abstellung der Arbeitskräfte bedeutete insbesondere in der Erntezeit, wenn jede Hand und jedes Fuhrwerk dringend gebraucht wurde, eine Härte. Im Juli 1706 verließen einige Fröner heimlich Ludwigsburg, um zu Hause mitzuhelfen. Auf herzoglichen Befehl mussten die Flüchtigen sofort wieder erscheinen, acht Tage lang sollte ihnen kein Fronbrot gegeben werden und, wenn sie nicht parieren wollten, sollten sie an den Karren gekettet arbeiten müssen. Auch Zuspätkommen oder schlechte Arbeitsleistung wurden mit Entzug des Fronbrots, mit Stockschlägen und Ähnlichem bestraft.⁴

Im August reichten die von der Fronpflicht betroffenen Ämter wiederum eine Beschwerde *wegen vielen Holzführens* ein. Die Belastung *durch so vieles Fronwesen bei dem Ludwigsburger Bauwesen* sei nicht mehr zu ertragen, zumal der von den Gemein-

den aufzubringende Fuhrlohn eine große Summe ausmachte. 1706 wurde die Landschaft, wie der Landtag bzw. sein ständiger Ausschuss damals hieß, wegen der übermäßigen Frondienste erstmals beim Herzog vorstellig.

Dieser ermöglichte daraufhin den Ämtern, zeitweise von der Fron befreit zu werden, wenn sie den Wert der Arbeitsleistung durch Geldzahlungen erstatteten. So zahlte beispielsweise das Amt Leonberg für März und April 1707 rund 248 Gulden (fl) an die *Ludwigsburger Baukasse*. Möglich war dies durch die Verpflichtung auch der entfernteren Ämter zur Fron. Mit diesem Geld wurden Tagelöhner beschäftigt. Auf Verlangen jedoch musste die Fron *natural* geleistet werden, denn in der Saat- und Erntezeit war es schwer, Tagelöhner zu bekommen. Unentgeltlich schafften auch die Schwarzwaldflößer das Holz zum Ludwigsburger Schlossbau herbei.⁵

Inzwischen zog der Spanische Erbfolgekrieg die Bevölkerung in Mitleidenschaft, sodass sich das Amt Leonberg Ende 1707 beschwerte, *der erarmte Landmann kann bei fast gänzlichem Ruin ohnmöglich länger die Fron fortsetzen*. 1710 wurde erneut die Landschaft vorstellig, wiederum 1715 und 1717.

Am 12. Juli 1718 reichte die Landschaft eine umfangreiche Beschwerdeschrift beim Herzog ein. Sie monierte die seit elf Jahren eingetriebenen sogenannten Ludwigsburger Baugelder als eine neue Steuer, die ohne Zustimmung der Landschaft erhoben würde, was einen Verstoß gegen den Tübinger Vertrag von 1514 darstelle, der die jeweiligen Rechte von Landesherr und Landschaft bestimmt hatte. Weiterhin habe sich herausgestellt, dass von dem Kirchengut, dessen Kassen inzwischen vollständig erschöpft seien, 600 000 fl für den Ludwigsburger Bau verwendet wurden, welcher doch nur zur äußerlichen fürstlichen Lust und Pracht errichtet werde. Sodann müssten die Untertanen bei diesem kostbaren Bau viele Hand- und Fuhrfronen leisten, was gegen ihre nach den Lagerbüchern und dem Herkommen hergebrachte Freiheit verstoße. Schließlich protestierte die Landschaft gegen die Verlegung der herzoglichen Kanzleien von Stuttgart nach Ludwigsburg.

Über diese Beschwerden setzte sich Eberhard Ludwig souverän hinweg, ließ sich in seinem Vorhaben nicht stören. Erst 1732, als der Schlossbau fast fertiggestellt war, antwortete er auf die Beschwerdeschrift der Landschaft von 1718. Bezüglich der *verlangten ohngemessenen Fronfuhrer* habe er mehrfach Dekrete an die Rentkammer ergehen lassen, die Untertanen während der Feld- und Erntearbeiten nicht zu belasten, – doch die Dekrete wurden, wie die Bauakten zeigen, kaum in die Tat umgesetzt.

Die Heranziehung der Bürger und Bauern zu unfreier Arbeit entzog dem Land Arbeitskraft, die insbesondere in saisonalen Arbeitsspitzen oder zum Wiederaufbau von Kriegszerstörungen unentbehrlich war. Mit der Frontaxe und den Ablösungsgeldern wurden dem Land neue Abgaben auferlegt.

Auch für die beim Bau tätigen Handwerker war ihre Beschäftigung nicht unbedingt ein Glücksfall. Da die herzoglichen Kassen ständig leer waren und nur unregelmäßig Gelder einkamen, mussten die

Handwerker und Lieferanten endlos auf ihre Bezahlung warten. Nur die ältesten Zahlungsrückstände wurden jeweils beglichen und die Gläubiger wenigstens mit Teilbeträgen zufriedengestellt. Die hohen Außenstände zwangen viele zum Verbrauch der Rücklagen, mancher wurde ruiniert. Entziehen konnte man sich den herzoglichen Aufträgen nicht. 1736 hatten sich sechs Zimmerleute zu *unumgänglicher Reparatur am Schloß mit Werkzeug zu versehen und bei frühester Tageszeit, mithin noch vor dem gewöhnlichen Arbeitsbeginn, zu melden. Die Zimmerleute sind ernstlich zu mahnen, heißt es weiter, daß sie sich nicht gelüsten lassen, von selbst auszubleiben, sondern auch des Montags bei früher Tageszeit zu ihrer Arbeit sich einzufinden, mithin zu solchem des Sonntags vorher hier eintreffen und selbigen Abend noch bei Architekt Schwegler sich melden.*

Da Geld immer knapp war, suchte man die Bauarbeiter natural zu versorgen. Brot und Wein wurden täglich ausgegeben und vom Lohn abgezogen. Die Bäcker wurden verpflichtet, vermahlenes Korn aus den herzoglichen Vorräten zu festgesetzten Preisen zu Brot zu backen. Diese Großaufträge wurden nicht gerne angenommen, da wenig dabei zu verdienen war und die Zahlungen sich stark verzögerten. Das Getreide war von minderer Güte, wegen der schlechten Brotqualität drohte sogar einmal eine Meuterei auf der Baustelle.

Bereits nach wenigen Jahren war der Ludwigsburger Bau im Lande verschrien. Dem Vorsitzenden der Baudeputation von Forstner fiel der ewige Kampf um die Bereitstellung der Gelder durch die herzoglichen Kammern und die dornenvolle Aufgabe zu, die dauernd ihre Bezahlung einfordernden oder mit Arbeitsverweigerung drohenden Künstler und Handwerker zu vertrösten, die oftmals in ganzen Gruppen vor seinem Haus erschienen. 1711 schrieb er dem Herzog, das über das Bauwesen und den ungeheuren Aufwand empörte Volk gebe ihm die Schuld, Eberhard Ludwig in seiner Bauleidenschaft noch aufzustacheln und das ganze Land Ludwigsburg zuliebe zu ruinieren. Sein Nachfolger von Pöllnitz bat 1720 um Enthebung seines Amtes, das ihm nur Verdruss, Hass und Verfolgung einbringe und den Vorwurf, den Herzog nicht genug von seinen Bauplänen abzuhalten. Das Geschrei von der Kostbarkeit des Baues mache ihn und seine Mitarbeiter, ja Serenissimum selbst im Lande *odios*, das Herzogtum müsse an den großen Baukosten zugrunde gehen. *Diese einzige zu Euer Hochfürstlichen Durchlaucht eigene Comodité resolvirte Erweitherung des Corps de Logis werde überall auff das odioseste und in künfftigen Zeiten vor unverantwortlich ausgeschrien und beschrien.*

Von Gottes Gnaden /

Eberhard Ludwig / Herzog zu Württemberg und Teck ꝛ.

Der Römisch-Kaysrl. Majestät / des Heil.
Römischen Reichs / und des Eobl. Schwäbischen Kreyses /
General-Feld-Marchall, auch Obrister über ein
Regiment zu Fuß / ꝛ.

Liebe Getreue.

Nachdem Wir mißliebzig vernehmen müssen / welcher Gestaltten einige Unserer Unterthanen von Unserem Thun und Lassen unnötig und ungebührlich zu urtheilen / auch davon entweder aus Unbedachtsamkeit / oder gar aus böshafftigem Vorsatz / allerhand ungeziemende Reden zu führen / ja so gar erdichtete Zeitungen frecher Weise auszustreuen sich unterfangen / und Wir aber solch wider Unfern Respect, und den Uns / als hoher Lands-Obrigkeit / gebührenden Gehorsam laufendes Unternehmen zu dulden nicht gemeint seyn ; Als ist hiemit Unser Gnädigster Befehl / Ihr wollet dergleichen unzeitiges oder böshafftiges judiciren und Ausstreuen allerhand ungegründeter Brüten denen Ertzigen / bey zu gewarten habender empfindlicher Bestrafung / verbieten / und männiglich zu Bezeugung ihrer Uns schuldigen Veneration, auch durch Beobachtung aller Behutsamkeit im Reden und urtheilen von Uns und Unfern Actionen, nachdrücklich erinnern / zu dem Ende diese Unsere Berordnung von denen Cangeln und in allen Rath- und Ambts-Häusern öffentlich verlesen / publiciren und kund machen lassen. *Andeme beschickt Unser Will und Meynung; Stuttgart / den 10. Septembr. 1713.*

Reskript vom 10. September 1713. In ihm verwarht sich Herzog Eberhard Ludwig, dass seine Untertanen sein Tun und Lassen unnötig und ungebührlich beurteilen und unziemende Reden führen. Dieses Reskript musste von allen Kanzeln und in allen Rats- und Amtshäusern öffentlich verlesen werden.

In der Tat litt das Bauwesen unter den häufig aus der Laune des Augenblicks heraus gefassten Entschlüssen des Bauherrn, die vielfach bald darauf widerrufen wurden. Seinen Bauvorhaben haftete stets etwas von Improvisation an, die sich nach den augenblicklichen Bedürfnissen des Hofes richtete. Unsummen wurden vertan und das Bauwesen litt dauernd unter katastrophalem Geldmangel. Der für die Zeit ungeheure Gesamtaufwand von 2 ½ Millionen fl hätte – so Werner Fleischhauer – etwas künstlerisch Bedeutenderes möglich gemacht.

Die Baulasten waren nicht die einzigen, durch die sich das Land beschwert fühlte. Denn ebenso gerne, wie er bauen ließ, ging Eberhard Ludwig auf die Jagd, was für die Bevölkerung Jagdfronen bedeutete und wegen des hohen Wildbestands ständige Schäden an Feldern und Gärten. Vor allem aber erstrebte der Herzog, um ein mächtiger Reichsfürst zu werden, ein stehendes Heer. Wie Geheimrat von Schütz zum Stuttgarter Bürgermeister sagte, die Armee sei eine große Leidenschaft von Serenissimus; worauf der Bürgermeister in aller Bescheidenheit erwiderte: Große Fürsten hätten unterschiedliche Leidenschaften, einer die Armee, ein anderer die Jagd, ein anderer einen glänzenden Hof, *aber bei uns kommen so viele große Leidenschaften zusammen und sie alle verursachen große Ausgaben.*⁶

Um ein stehendes Heer wie die anderen Mächte dieser Zeit aufstellen zu können, musste sich der Herzog von der Steuerbewilligung durch die Landschaft unabhängig machen, die traditionell nur im Kriegsfall Steuern außerordentlich beschloss, sodass die Truppen nach Friedensschluss demobilisiert werden mussten. Da der Landtag sich weigerte, ordentlichen Steuern zuzustimmen, wurde er, wie in anderen Ländern, nicht mehr einberufen. Der Fürst regierte losgelöst von der Zustimmung des Landtags, absolut. Der Herzog konsultierte gegebenenfalls den Landtagsausschuss als ständig Bevollmächtigten des Landtags.

Unabdingbar war aber die Repräsentation dieser neuen Machtstellung, sowohl den anderen Fürsten als auch der Landschaft und dem gemeinen Mann gegenüber, durch einen großartigen Schlossbau, eine glanzvolle Hofhaltung und aufwändige Jagdveranstaltungen. Die Konzentration der Macht beim Fürsten erforderte eine entsprechende Selbstdarstellung. Und da der Fürst uneingeschränkt herrschen wollte, gab es für den repräsentativen Aufwand keine Schranken. Daher der oft übersteigert erscheinende Luxus.

Da für derartige Aufwendungen keine Einnahmeposten im Etat vorgesehen waren, griff der Herrscher zur Realisierung seiner ganz neuartigen

Ansprüche auf alle möglichen Mittel zurück, die sich ihm boten. Vom Finanzminister war eine große Findigkeit gefordert, alle nur denkbaren Ressourcen anzugreifen, alle greifbaren Kassen zu plündern, alle Kreditmöglichkeiten aufzuspüren. Daher die Vielgestaltigkeit der Mittelaufbringung und die oft als ungesetzlich beklagte Inanspruchnahme von Ressourcen und Kassen: die extensive Baufronforderung, die Erfindung neuer Abgaben als Frontaxe und Fronablösung, die Plünderung des Kirchenetats und anderes mehr.

Eberhard Ludwig begründete sein Gebaren den Landschaftsvertretern gegenüber mit den Usancen der Zeit. Er sei ein großer Fürst und habe die Regierungsformen angenommen, die einem großen Fürsten ziemten, wie andere seines Standes auch. Diese Formen seien jetzt völlig andere als vor dreißig, fünfzig oder sechzig Jahren. Die Ansichten der Landschaft, in einer Denkschrift dem Herzog unterbreitet, waren traditionsverhaftet und scharf entgegengesetzt: Oberstes Gebot sei der am Gemeinwohl orientierte christliche Staat, während jetzt viele für das gottlose Prinzip einträten, dass ein Fürst keine Rücksicht auf die Wohlfahrt der Untertanen zu nehmen brauche, sondern nach Pracht, Pomp und Ruhm streben solle.

Mit der Verlagerung des Hofes nach Ludwigsburg folgte der Herzog – wie zuvor schon der Kurfürst von Bayern, der König von Preußen, der Markgraf von Baden-Baden, der Kurfürst von der Pfalz oder der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel – dem großen Vorbild Ludwigs XIV.: Der Fürst verließ die Hauptstadt, zog sich in das in einem Vorort neu errichtete prächtige Residenzschloss zurück, distanzierte sich damit von seinem ihm allzu nahen Volk, erhöhte mit der räumlichen Distanz seine herrscherliche Stellung. Mehr denn je wurden Bürger und Bauern zu Untertanen. Stuttgart wieder zur Residenz zu machen, den Landesherrn von Ludwigsburg wieder zurück in die Hauptstadt zu holen, dahin ging das Streben der Landschaft unter den nachfolgenden Herzögen.

Standesgemäße Repräsentation, aber kein schrankenloser Luxus – Herzog muss 1770 Erbvergleich unterschreiben

Mit dem Erreichen der Volljährigkeit und dem Regierungsantritt Herzogs Carl Eugen erwirkte die Landschaft 1744 nicht nur die Bestätigung der Landesgrundgesetze, sondern auch die Zusage der dauernden Residenz in Stuttgart. Im Angesicht des Alten Schlosses verlangte Carl Eugen aber *eine standesmäßige, seiner fürstlichen Dignität convenable und dem Umfang seines Hofstaats hinlängliche Wohnung zu*

schaffen. Überflüssiger Luxus solle vermieden werden, das Bauwerk nicht über 600 000 fl kosten. Mit Hinweis auf die durch den Ludwigsburger Schlossbau angehäuften Schulden bewilligte der Landschaftsausschuss Jahresraten von 30 000 fl zunächst für fünf Jahre für das Neue Schloss in Stuttgart. Rentkammer und Kirchenkasten trugen weitere 21 000 fl jährlich bei; bald wurde deren Anteil auf 50 000 fl erhöht.⁷

Unerwartet schnell begannen die Widrigkeiten. Carl Eugen verlangte mehr als die im Landtagsabschied von 1739 festgelegten 460 000 fl jährlich für das Militär, seine Jagdlust plagte das Land. Die Beschwerden häuften sich. Carl Eugen verwandte die Schlossbaugelder nicht nur für den eigentlichen Bau, sondern auch, was der Ausschuss monierte, für die Innenausstattung, für den Umbau des Operntheaters und zu ganz fremden Zwecken. 1760 war eine halbe Million Gulden an Schlossbaubeiträgen von der Landschaft aufgebracht worden.

Im Siebenjährigen Krieg (1756–63) stiegen die Militärlasten ins Unermessliche und die Landschaft nahm unter diesen Umständen Anstoß an der herzoglichen Prachtentfaltung. 1758 hielt sie Carl Eugen vor: Nach den Testamenten der Herzöge Christoph und Eberhard sollten die Regenten nicht ihre eigene Wollust, Pracht und Vanitäten suchen, nicht Kriege anfangen, sondern Frieden und Gerechtigkeit erhalten und den gemeinen Nutzen vor ihrem eigenen fördern. 1759 forderte Johann Jacob Moser im Namen der Landschaft *bei den immer weiter um sich greifenden Strafgerichten Gottes die öffentlichen Lustbarkeiten* abzustellen oder wenigstens einzuschränken, damit das Geld zum Schutz des Vaterlandes verwendet werden könne. Und 1762 bat der Landschaftskonsulent, bei dem kostbaren Bauwesen und dem vermehrten Hofstaat Ersparnisse zu erzielen, die dem Luster des Herzogs keinen Abbruch tun, aber die Rentkammer entlasten würden. Beklagt wurde das Übermaß an Fronen für das Militär, für die Jagden, den Hofstaat, das Bauwesen in Ludwigsburg, beim Lustgarten, der Porzellanfabrik usw.

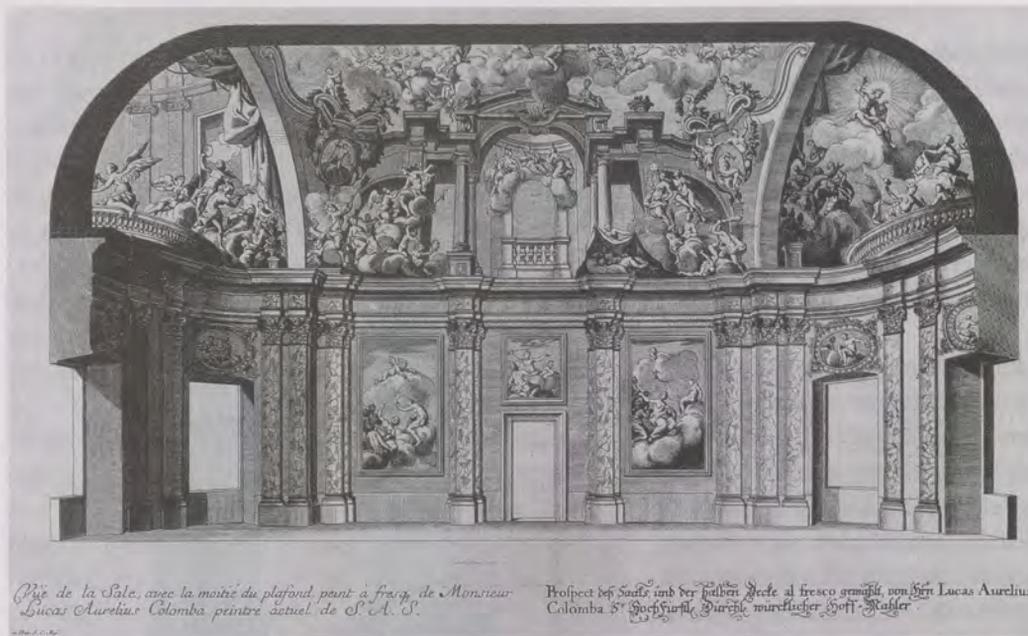
Die Summen von 460 000 fl für das Militär, 40 000 fl für die Hofausgaben und 30 000 fl für den Schlossbau sind nur diejenigen, die die Landschaft bewilligte. Das Militär wurde zum größeren Teil durch französische Subsidien unterhalten. Es waren im Wesentlichen Paradetruppen, die sich im Siebenjährigen Krieg so wenig ruhmreich schlugen, dass Frankreich die Zahlungen 1759 einstellte und auch Österreich an den von ihm übernommenen Truppen ein Jahr später die Lust verlor.⁸ Die tatsächlichen Aufwendungen lassen sich schwer beziffern. 1765 hatte der Herzog Schulden von über 13 Millionen

Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.

Württembergische Weingärtner-Zentralgenossenschaft e.G.
Raiffeisenstraße 2 · 71696 Möglingen
Telefon 071 41/48 66-0 · Telefax 071 41/48 66 43
info@wzg-weine.de · www.wzg-weine.de



Entwurf des Hofmalers Lucas Aurelius Colomba für einen Saal im Schloss Ludwigsburg. Stich von Donato Giuseppe Frisoni, 1727.

Vue de la Salle, avec la moitié du plafond peint à fresque de Monsieur Lucas Aurelius Colomba peintre actuel de S. A. S.

Prospect des Saals und der halben Decke al fresco gemahlt von Herrn Lucas Aurelius Colomba S. Hochfürstl. Durchl. würtembergischer Hoff-Maler.

Gulden. Einen Gutteil verschlang der höfische Aufwand, allein für Oper und Theater schätzungsweise 300 000 fl jährlich.⁹

Friedrich Karl von Moser schilderte 1759 die höfische Szene: *Kommt man an einem Galatag an Hof, so ist eine Perspektive von Generals, Geheimen Räten, Kammerherrn, General- und Flügeladjudanten, die für die größte Opera hinreichend wäre. Das soll bei Gästen und Fremden einen hohen Begriff von dem Reichthum des Herrn und bey dem Lande eine desto tiefere Verehrung vor der Majestät ihres Regenten erwecken. Allein welches Spectacle zeigt sich, wann man diesen Jupiter mit seinen Trabanten mit einem bewaffneten Auge betrachtet. Der größte Teil dieser gnädigen Herren lebt in Hoffnung besserer Zeiten, der halbe Hof ist dem Konkurs nahe, der unbezahlte Flitterstaat maskirt eine Brust voll Sorgen.*¹⁰

Besonders aufwändig wurden die Geburtstage Carl Eugens gefeiert, am pompösesten der von 1763, im letzten Jahr des Krieges. Die erste Woche der vierzehntägigen Feierlichkeiten fand im Stuttgarter Schloss statt, am siebten Tag fuhr der ganze Hof nach Ludwigsburg: Als der Herzog seine Gäste dem Schloss zuführte, fanden sie sich plötzlich von Wolken umgeben. Auf einen Wink Carl Eugens teilten sich diese und der mit besonderen Bauten versehene Palast der Pracht, wie er titulierte wurde, zeigte sich den Staunenden.

Am 30. Juli 1764 reichte die Landschaft beim Reichshofrat, als dem höchsten Reichsgericht, Klage gegen Herzog Carl Eugen ein, bereits am 6. September erging dessen Bescheid gegen den Herzog. Als daraufhin die Stadt Stuttgart eine neue Steuer zu zahlen sich weigerte, verlegte Carl Eugen die Residenz wieder nach Ludwigsburg. Die halbe Million Schlossbaugelder schien umsonst ausgegeben.

Seiner militärischen Ambitionen beraubt widmete sich Carl Eugen dem Bauen. Das Seeschloss Monrepos, dessen Baukosten sich auf 300 000 fl belaufen haben sollen, ist nur flüchtig vom Getriebe des Hoflebens berührt worden. Carl Eugen bevorzugte in seinen Ludwigsburger Jahren als Landsitz das Lustschloss Solitude sowie Grafeneck, zu deren Errichtung wieder die jeweiligen Ämter fronen mussten. Im November 1763 begannen die Bauarbeiten an Schloss Solitude. Für die benachbarten Orte, die zuvor schon über hohe Jagddienste geklagt hatten, erfuhr die Fronlast eine ungeheure Steigerung; Feuerbach hatte 120–130 Frontage im Jahr, Zuffenhausen 60–70 Tage. Die Frontaxe wurde kaum gezahlt. Die Gemeinden Leonberg, Eltingen und Gerlingen reklamierten für die Monate von November 1763 bis Mai 1764 für Fuhren und Arbeiten mehr als 4000 fl Frongeld, von einer Fronverpflegung konnte keine Rede sein.¹¹

Die Klagen der Ämter wurden Bestandteil der Landtagsbeschwerden, die Gegenstand der Vergleichsverhandlungen mit dem Herzog waren. Es gingen Schreiben über die Plünderung der Gemeindewälder ein, aus denen an die tausend Bäume ausgegraben und zu dem anzulegenden Park bei der Solitude in der Fron gefahren werden mussten. Die Gemeinde Gerlingen forderte über 3000 fl für in ihrem Gemeindewald geschlagenes Bauholz und 9000 fl Entschädigung für entgangene Holznutzungen, da sie für die Anlage mehrerer Hirschkparks Zugang zu Wäldern von 600 Morgen, 150, 400 sowie 1700 Morgen verlor. Trotz Teilzusagen des Herzogs erhielt die Gemeinde nicht einen Heller.

Handwerker wurden unter Strafandrohung vierzehntägig zur Arbeit befohlen. Anstatt die Soldaten

nach Kriegsende abzudanken, wurden sie in Solitude und Grafeneck zum Schanzen eingesetzt. Geld war wie immer nicht vorhanden, die Kreditwürdigkeit sank. Im April 1765 erlaubten sich die Arbeiter auf der Solitude, voran die welschen Künstler, einen Scherz. Sie gruben ein Grab, und als der Aufseher Oberst von Scheler herbeikam, ordnete sich der Leichenzug; Sarg und Kreuz wurden ins Grab hinabgelassen, und als Scheler fragte, ob wieder einer gestorben sei, hieß es: *Ja, wir haben des Herzogs Kredit begraben!*

Consignatio.

Was Von dem fürstlichen KirchenRath, wann die Endvergebungen d. BauWesens, crafft selbiger BauVerwaltung & Rechnungen Von 1701. bis dahin Von Jahr zu Jahren Zalt und Verrechnet worden, alb:

Von Georgij	1701. bis 1702.	10102.	53. p.
	1702. bis 1703.	3389.	22. p.
	1703. bis 1704.	720.	50. p.
	1704. bis 1705.	9346.	50. p.
	1705. bis 1706.	8288.	30. p.
	1706. bis 1707.	15540.	35. p.
	1707. bis 1708.	8015.	41. p.
	1708. bis 1709.	20307.	36. p.
	1709. bis 1710.	38571.	28. p.
	1710. bis 1711.	51558.	8. p.
	1711. bis 1712.	40797.	27. p.
	1712. bis 1713.	47178.	25. p.
	1713. bis 1714.	81878.	35. p.
	1714. bis 1715.	76995.	49. p.
	1715. bis 1716.	87237.	40. p.
	1716. bis 1717.	83007.	30. p.

Satz: 590363. 38. p.

Plünderung des evangelischen Kirchenvermögens für den Schlossbau: «Consignatio. Was Von dem fürstlichen Kirchen-Rath wegen des Ludwigsburger BauWesens, crafft selbiger BauVerwaltung & Rechnungen Von 1701 bis daher Von Jahr zu Jahren Zalt und Verrechnet worden». Alles zusammen ergibt den horrenden Betrag von 590 363 Gulden und 38 Kreuzern.

Nach der Ankunft des Hofes in Ludwigsburg begann man im Herbst 1764 sofort mit dem Bau eines großen Opernhauses, dessen Eröffnung zum herzoglichen Geburtstag am 11. Februar angesetzt war. Die Arbeiter konnten nicht regelmäßig entlohnt werden, wodurch sie zum Teil in bittere Not gerieten. Die Zimmerleute und Maurer vom Lande machten sich, sobald es ging, aus dem Staub und man musste Zwangsmaßnahmen ergreifen, um sie festzuhalten. Noch im Februar 1765 kam es zu einem förmlichen Streik der Maler und Vergolder, die wegen rückständigen Lohns die Arbeit einstellten; doch nach nur einem Vierteljahr Bauzeit wurde das mächtige Holzbauwerk rechtzeitig fertig.

Die Missstimmung gegen die luxuriöse Verschwendung machte sich nicht nur publizistisch und in Schimpfreden des Volkes Luft, sondern auch in Handgreiflichkeiten. Das Ludwigsburger Opernhaus wurde im Winter 1766 Objekt nächtlicher Exzesse. Eine Anzahl der rings um das Gebäude angebrachten Laternenstöcke wurde herausgerissen und entwendet, ja die unbekannt gebliebenen Täter begannen mit gewaltsamer Abhebung der außen am Hause befindlichen Brücken und Stiegen. Deshalb wurde zukünftig eine Besetzung des Platzes mit Militärposten angeordnet.

Es war Carl Eugens Uneinsichtigkeit, den Luxusaufwand einzuschränken, die seine Position beim Reichshofrat unhaltbar werden ließ und ihn zwang, den Erbvergleich zu unterschreiben. Dieser wurde 1770 in allen Orten den versammelten Gemeinden verlesen. Als der Herzog dennoch eine größere Zahl Pirschalleen im Wald um die Solitude ausstecken ließ und die Untertanen des Leonberger Amtes zum Aushauen der Wege befohlen wurden, verweigerten sie die Fron. Der Oberforstmeister hielt dieses abgesprochene Nichterscheinen für Rebellion, der Landtag dagegen sah das Verhalten der Untertanen im Einklang mit dem Erbvergleich.

Carl Eugen mied Stuttgart. Das Alte und das Neue Schloss wurden vollständig ausgeleert, selbst die Böden und Täfelungen herausgebrochen. 1775 kehrte er aber doch in die Hauptstadt zurück, nachdem der Magistrat 20 000 fl sowie 43 Eichen aus dem Stadtwald bewilligt hatte und der Landschaftsausschuss 30 000 fl.

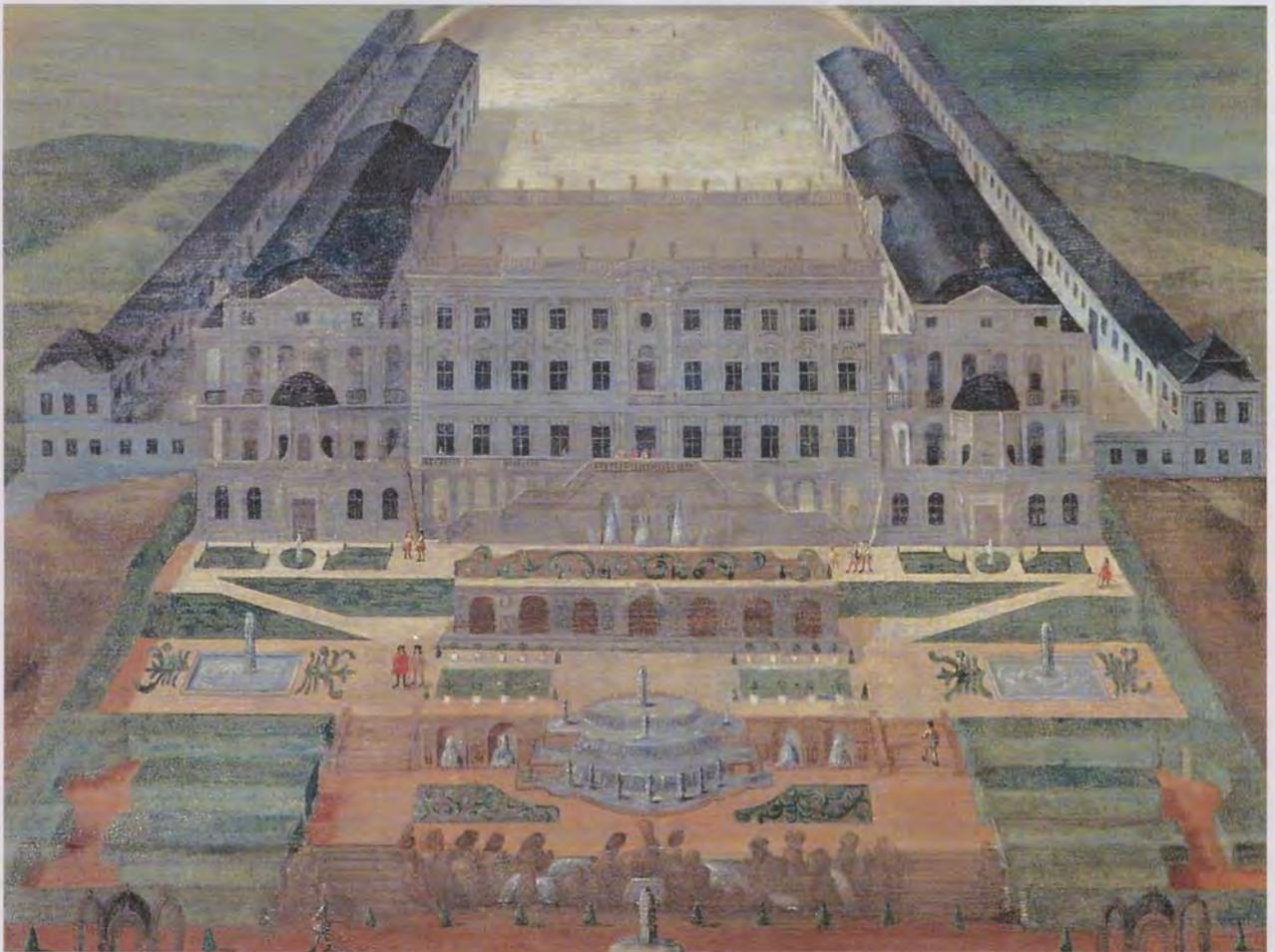
Dem Herzog waren durch den Erbvergleich Fesseln angelegt, wiewohl die Beschwerden nie ganz aufhörten. Anlässlich des Besuchs des russischen Thronfolgerpaares 1782 forderte der Herzog einen Schlossbaubeitrag. Der Ausschuss bot 20 000 fl an. Für den in Hohenheim angefangenen Schlossbau wollte 1785 der Herzog 40 000 fl haben, versuchte zunächst an der Landschaft vorbei Geld von einzel-

nen Ämtern zu bekommen, lenkte nach Protest des Ausschusses ein, der die Umlage verweigerte, denn er billige die ganze Bauerei nicht. Zahlreiche Bitten von Handwerkern liefen ein, ihnen zur Begleichung ihrer Forderungen beim Hohenheimer Bauwesen zu verhelfen, da ihnen selbst die Zwangsvollstreckung drohte. Als der Krieg gegen Frankreich 1793 ausbrach, stellte sich heraus, dass die Truppen in schlechtem Zustand waren und der Militärbeitrag des Landes bestimmungswidrig verwendet worden war. Die Landschaft forderte u.a. den Aufwand für die Hohenheimer Bauerei abzustellen, auch die Brüder des Herzogs verlangten die Einstellung des kostspieligen und unnötigen Hohenheimer Bauwesens.¹²

Die Landschaft hatte mit dem Erbvergleich von 1770 nach jahrzehntelangem Ringen mit den Herzögen Eberhard Ludwig, Carl Alexander und Carl Eugen einen großen Sieg errungen, den sie, den Vorwurf des Volkes allzu zögerlichen Verhaltens hinnehmend, ihrer politischen Klugheit verdankte. Ein Besucher am Hof Carl Eugens im Jahr 1760 berichtete: *Da die Subsidien Frankreichs für seinen Auf-*

*wand nicht ausreichten, bürdete er seinen Untertanen Frondienste auf, gegen die sie schließlich, als nichts anderes mehr half, einige Jahre später beim Reichskammergericht in Wetzlar [richtig: Reichshofrat in Wien] Einspruch erhoben; dieses zwang ihn, das System zu ändern.*¹³

Ohne Zweifel vertrat die Landschaft in dem Streit das ganze Land, materiell und ideell. Materiell ging es darum, die Last des Militär-, Jagd- und Bauaufwandes von den Bürgern und Bauern zu nehmen, die den Beschwerdeweg über die Landschaft beschritten. Ihre Kraft zog diese Abwehr höfischer Zumutungen aus der ganz anderen ökonomischen und religiösen Ethik im Lande. Eine standesgemäße Repräsentation wurde dem Landesfürsten durchaus zugebilligt, das Neue Schloss entsprach seiner herzoglichen Stellung voll und ganz. Der schrankenlose Luxusaufwand jedoch war in den Augen der Bürger nichts als Verschwendung. Der Landtag hielt dem Herzog die Vergeudung vieler Tonnen Goldes vor. Carl Eugen sah das anders: Die Bautätigkeit hätte den Geldumlauf im Lande verstärkt und den Einwohnern Nahrung verschafft. Doch das angebliche



Schloss Ludwigsburg von Norden im Planungszustand um 1709. Gemälde aus dem Zyklus von Christian Thalwitzer und Johann Konrad Hoffmann am Sockel der Wandverkleidung des Rittersaals im Schloss Weikersheim, 1709–1716. Als Vorlage diente der bekannte Stich von J.F. Nette (siehe S. 144).

Roulieren des Geldes beschränkte sich auf die Residenzstadt, die zu einem wichtigen Konsumzentrum anwuchs. Große Summen flossen aus dem Land nach Hofe, aber es floss nichts zurück, dem Aufblühen der Luxusgewerbe in der Residenz stand das finanzielle Ausbluten des Landes gegenüber. Daher die Abneigung gegen Ludwigsburg, gegen Lumpenburg.

Manchmal ist ein negatives Urteil über die württembergische Landschaft zu lesen. Überhaupt nur zirka 1500 Bürger seien wahlberechtigt, die Stände *ein durch und durch oligarchisches Gebilde* gewesen, schlimm *ineinander verfilzt*.¹⁴ Die Oligarchisierung ist ein Problem aller vormodernen Repräsentativkörperschaften. Die historische Alternative aber war die Willensbildung von nur 1500 gegen den losgelösten Willen des Einen, die Leitlinie der soliden Haushaltsführung gegen die ungehemmte Ausgabenpolitik.

Zeitalter des Barock in Württemberg: Belastungen und Beschwerden, Prozesse und Verweigerungen

Die Belastungen des Landes durch den barocken Schlossbau und den weiteren Repräsentationsaufwand, die Beschwerden der Bürger und Bauern, Gerichtsprozesse und Verweigerungen, sie prägen das Barockzeitalter in Württemberg mit. Kann das den Kunstgenuss trüben? Schon Goethe hat dazu Stellung genommen, als er über Carl Eugen urteilte: *Herzog Karl, dem man in seinen Unternehmungen eine gewisse Großheit nicht absprechen kann, wirkte doch nur zur Befriedigung seiner augenblicklichen Leidenschaften und zur Realisierung abwechselnder Phantasien. Indem er aber auf Schein, Repräsentation, Effekt arbeitete, so bedurfte er besonders der Künstler, und indem er nur den niedern Zweck im Auge hatte, mußte er doch die höhern befördern*.¹⁵ Und das ist es, was von der Geschichte bleibt, die Werke der Kunst.

Es bleibt noch ein anderes. Der württembergische Erbvergleich von 1770 erregte europaweit Aufmerksamkeit. Der englische Staatsmann James Fox entdeckte, dass es nicht nur in England eine parlamentarische Tradition gab, und sah im Tübinger Vertrag von 1514 die älteste Verfassung des Kontinents.¹⁶ Die Demokratie formulierte ihre Grundsätze in der Verneinung des Absolutismus und sie hat sich in Deutschland auf die Traditionen Württembergs und des Südwestens stützen können. Es gibt politische Traditionen des Obrigkeitsstaates und Untertanengeistes bzw. der Demokratie und des liberalen Denkens. Sie schlagen sich in den Mentalitäten nieder. Vielleicht kommt es daher, dass das Wort «Lumpenburg» heute noch im Land populär ist.

ANMERKUNGEN

- * Gekürzter Vortrag in der vom SHB veranstalteten Reihe «Barock in Württemberg, Zeitalter voller Widersprüche» am 9. März 2004 in der L-Bank in Stuttgart.
- 1 Werner Fleischhauer, Barock im Herzogtum Württemberg, 2. Aufl., Stuttgart 1981, 310.
- 2 Ders., Die Kunst der Barockzeit im Herzogtum Württemberg. Ein Überblick. In: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte (ZWLG) 16 (1957), 303–318.
- 3 Gotthilf Kleemann, Baufronen für Schloß Ludwigsburg. Leonberger Amtsakten geben Auskunft. In: Hie gut Württemberg. Heimatbeilage zur Ludwigsburger Kreiszeitung 17 (1966), 23–24 und 35–36.
- 4 Walter Baumgärtner, Die Erbauung des Ludwigsburger Schlosses. Ein Beispiel staatlicher Bauwirtschaft im 18. Jahrhundert. Würzburg 1939, 35–39.
- 5 Angelika Bischoff-Luithlen, Barock im altwürttembergischen Dorf? In: Barock in Baden-Württemberg. Vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Französischen Revolution (Ausstellung Schloss Bruchsal 1981), Bd. 2. Karlsruhe 1981, 417–425, 417 f.
- 6 Francis L. Carsten, Princes and Parliaments in Germany. From the Fifteenth to the Eighteenth Century, Oxford 1959, 119.
- 7 Alb. Eugen Adam, Herzog Karl und die Landschaft. In: Herzog Karl Eugen von Württemberg und seine Zeit, Bd. 1, Eßlingen 1907, 193–312; Bertold Pfeiffer, Die bildenden Künste unter Herzog Karl Eugen. In: ebd., 615–768, 624–627.
- 8 Albert Pfister, Militärwesen. In: Herzog Karl Eugen (wie Anm. 7), 119–143, 120, 132.
- 9 Rudolf Krauß, Das Theater. In: Herzog Karl Eugen (wie Anm. 7), 483–554, 523.
- 10 Albert Pfister, Hof und Hoffeste. In: Herzog Karl Eugen (wie Anm. 7), 103–118, 110.
- 11 Gotthilf Kleemann, Schloß Solitude bei Stuttgart. Aufbau – Glanzzeit – Niedergang, Stuttgart 1966, 27–35 mit Anm. 17.
- 12 Eugen Schneider, Regierung. In: Herzog Karl Eugen (wie Anm. 7), 147–167, 160.
- 13 Giacomo Casanova (Chevalier de Seingalt), Geschichte meines Lebens (erstmalig nach der Urfassung ins Deutsche übersetzt von Heinz v. Sauter), Bd. 6, Berlin 1965, 78.
- 14 Volker Press, Landtage im Alten Reich und im Deutschen Bund. In: ZWLG 39 (1980), 100–140, 108.
- 15 Rudolf Krauß, Die schöne Literatur. In: Herzog Karl Eugen (wie Anm. 7), 411–479, 426.
- 16 Peter Blickle, Peasant revolts in the German Empire in the late Middle Ages. In: Social History 4 (1979), 223–239, 238.



Silcher-Museum
des Schwäbischen Sängerbundes

71384 Weinstadt-Schnait
Silcherstraße 49
Telefon 071 51/65230
Telefax 071 51/65305
E-Mail: museum@ssb1849.de
Internet: www.ssb1849.de
Mitte Februar bis Mitte November
Di, Mi, Fr-So: 10-12, 14-17 Uhr
Bei größeren Gruppen
Anmeldung erforderlich!
Informationsprospekt erhältlich.